Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 24 (2019)

Rubrik: Archäologie : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurzberichte

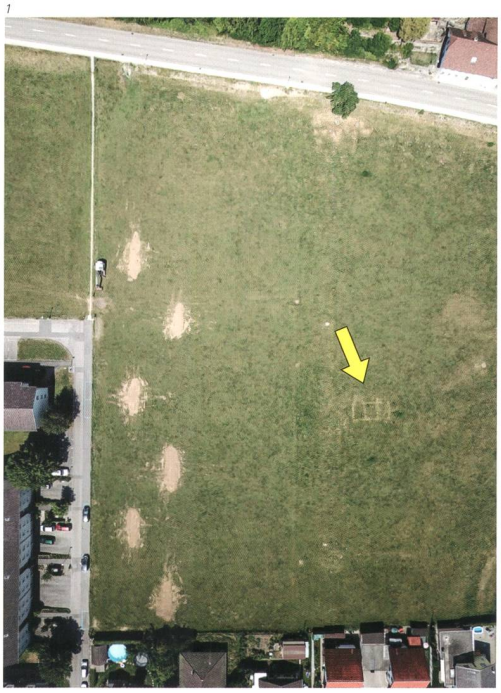
Balsthal / Heidenacker

LK 1108 2 620 310 / 1 241 150

Bereits im Jahre 1906 hatte man bei Bauarbeiten südwestlich des Weilers St. Wolfgang ein spätrömisches Kleinkastell, einen sogenannten Burgus, angeschnitten. Dieser lag strategisch günstig am Ende verschiedener Verkehrswege, die über den Jura und durch die Klus ins Schweizer Mittelland führten. Als 1934 beim Pflügen im «Heidenacker» wieder römische Mauern zum Vorschein kamen, glaubte man Teile einer umfangreichen Villa Rustica vor sich zu haben. Mit der folgenden Ausgrabung identifizierten Joseph Leopold Karpf und Eugen Tatarinoff die Mauern als Reste eines römischen Badegebäudes aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. In der Folge wurden zahlreiche Bauprojekte im Umfeld dieser beiden Fundstellen archäologisch begleitet, meist ohne Befund. Nur 1985 wurden noch einmal letzte Reste des Burgus festgestellt. Im Zuge einer weiteren Bauplatzsondierung konnte im trockenen Sommer 2018 ein Drohnenbild aufgenommen werden, das die im Boden verbliebenen Mauerreste des Bades als «Bewuchsmerkmal» zeigt. Wir wissen nun, dass das Gebäude nur wenig grösser ist als in den 1930er Jahren ausgegraben. Das Luftbild belegt auch, dass die Suche nach einer Villa Rustica aufgegeben werden muss, da offenbar keine weiteren Mauerzüge im Wiesland verborgen liegen. Vielmehr darf angenommen werden, dass das Badegebäude der Besatzung des nahe gelegenen Burgus zur Erholung diente.

CHRISTIAN BADER

1



2

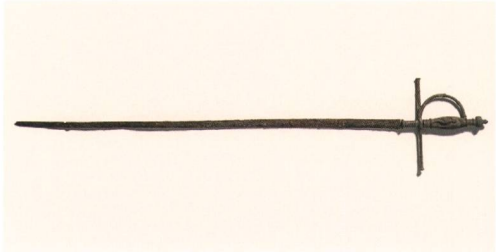


Abb. 1
Balsthal / Heidenacker. Luftbild vom Sommer 2018. Die Mauern des Badegebäudes (Pfeil) als «Bewuchsmerkmal» im Feld. Links davon die Baggersondierungen.

Abb. 2
Balsthal / Neu-Falkenstein. Sogenannter Galanteriedegen aus dem 18./19. Jahrhundert.

Balsthal / Neu-Falkenstein

LK 1107 2 620 530 / 1 241 330

Im Oktober 2018 fand Karl Louis, Geologe aus Weggis, bei Felssicherungsarbeiten unterhalb der Ruine Neu-Falkenstein ein «Schwert». Es lag unterhalb der Ostmauer der Vorburg an einer unzugänglichen Stelle an der Erdoberfläche, bedeckt mit Laub und Ästen. Bei dem «Schwert» handelt es sich um einen sogenannten Galanteriedegen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert. Galanteriedegen waren kleine Degen mit stumpfer Klinge, die zur Ausstattung des «modebewussten Herrn» gehörten. Der Degen von Neu-Falkenstein misst 1 Meter, die Klinge 81 Zentimeter. Der Griff aus Bleiguss zeigt beidseitig eine figürliche Darstellung mit einer stehenden und einer sitzenden, nackten männlichen Figur. Der Degen weist mehrere Farbfassungen auf und ist von eher minderer Qualität und Machart. Denkbar wäre auch, dass es sich dabei nur um ein Theaterrequisit handelte, das vor längerer Zeit verloren ging. Wie die Waffe an ihren Fundort gelangte, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Die Burg war im 18. und 19. Jahrhundert bereits eine Ruine und sicher schon damals ein be liebtes Ausflugsziel. Wollte jemand mit seinem Galanteriedegen einen Fechtkampf nachahmen und fiel der Degen dabei versehentlich über die Mauer?

ANDREA NOLD

Abb. 3
Biberist / Spitalhof.
Geophysikalische Prospektion im Areal des römischen Gutshofes.

Abb. 4
Breitenbach / bei der Kapelle Rohr.
Während der Baubegleitung kam ein aus Sandsteinplatten gefügter Wasserkanal zum Vorschein.

Abb. 5
Breitenbach / Uf Büchs.
Terra-Sigillata-Scherben aus dem römischen Gutshofareal.
M 1:2.

3

4

Biberist / Spitalhof

LK 1127 2 607 100 / 1 227 000

Im Frühjahr 2018 führten Manuel Buess, Kantonsarchäologie Aargau, und Andrew Lawrence, IAW Universität Bern, eine geophysikalische Prospektion in der Pars Urbana des römischen Gutshofs beim Spitalhof durch. Dieser herrschaftliche Teil mit der Residenz des Villenbesitzers ist bislang noch unerforscht, während der Wirtschaftsteil, die Pars Rustica, anlässlich des Autobahnbaus zwischen 1982 und 1989 etwa zur Hälfte ausgegraben wurde. Die Pars Urbana befindet sich am Fusse des Buechrains, an der höchsten Stelle einer nach Norden zur Aare abfallenden Geländeterrasse. Hier zeichnen sich anhand von Fundzonen mindestens fünf Gebäude oder Gebäudetrakte im Boden ab. Die geophysikalischen Messungen wurden auf einer 60×60 Meter grossen Fläche durchgeführt. Im südlichen Teil dieser Fläche ist eine Thermenanlage zu vermuten, denn hier fanden sich in der Vergangenheit Überreste einer Heizanlage in Form von sogenannten Suspensuraplatten, Tubuli und Abstandhaltern. Im nördlichen Teil der untersuchten Fläche deuten Oberflächenfunde wie Wandmalerei-Stücke oder Fragmente von Steinplatten aus sogenanntem Solothurner Marmor auf einen weiteren Gebäudetrakt mit repräsentativ ausgestatteten Räumen hin. Die geophysikalische Prospektion bestätigte zwar die beiden Fundzonen, erbrachte aber keine näheren Informationen zum Grundriss der Gebäulichkeiten. Im Nordwesten erfasste die Untersuchung ein 20 Meter langes Mauerstück. Dieses ist Teil eines 80×200 Meter langen Gevierts, das im Innern des Gutshofareals den herrschaftlichen Teil vom Wirtschaftsteil abgrenzte. MIRJAM WULLSCHLEGER

Breitenbach / bei der Kapelle Rohr

LK 1087 2 608 120 / 1 251 380

An einem Freitagabend im Juli 2018 meldete Jürg Christ, Mitglied des Archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck, dass er auf einem frisch abhumusierten Bauareal in der Nähe der Kapelle Rohr in Breitenbach verschiedene archäologische Funde aufgelesen habe. Am folgenden Tag bestätigte die Durchsicht seines Fundmaterials eine mehrheitlich hoch- bis spätmittelalterliche Datierung. Ein Besuch vor Ort, bei dem auffällige Steinkonzentrationen zu beobachten waren, liess zudem auf interessante Befunde hoffen. Nach Rücksprache mit der Kantonsarchäologie legte ein Dreierteam vom Montagnachmittag bis Mittwochabend einen sorgfältig aus Sandsteinplatten gefügten Wasserkanal sowie mehrere Gruben frei. Die Gruben waren vor allem mit Eisenschlacken und Brandschutt verfüllt und enthielten leider nur wenig datierbare Keramik. Die Fundstelle liegt etwa 30 Meter nordwestlich der heutigen Kapelle Rohr, die 1866 anstelle der mittelalterlichen Kirche erbaut wurde. Wie historische Karten und Pläne zeigen, stand in diesem Bereich einst das Haus, in dem der Sigrist wohnte. Vermutlich gehörten die Wasserleitung und die Gruben zu diesem ehemaligen Sigristenhaus. Vom Gebäude selbst waren keine Spuren mehr fassbar. PAUL GUTZWILLER

Breitenbach / Uf Büchs

LK 1087 2 607 280 / 1 250 890

Anlässlich des Archäologischen-Meldenetz-Treffens in Büsserach überbrachte Jürg Christ, Erschwil, der Kantonsarchäologie zahlreiche römische Klein-

5

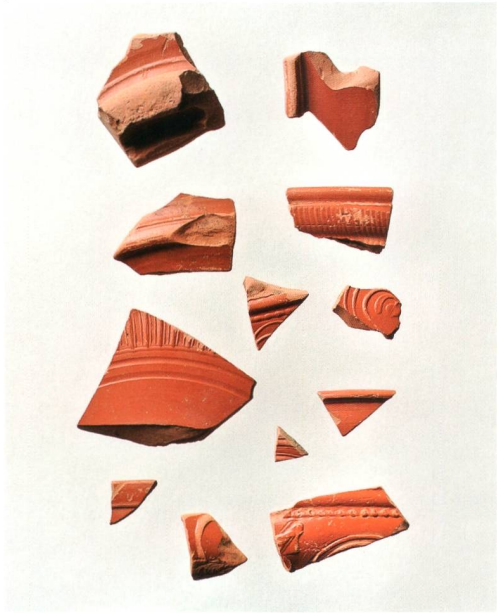


Foto: Jürg Christ, Erschwil.

funde, die er in den Jahren 2017 und 2018 auf dem Areal des seit Längerem bekannten römischen Gutshofes Uf Büchs gemacht hatte. Unter den 370 Keramikscherben mit einem Gewicht von 2,1 Kilogramm befinden sich knapp vierzig Fragmente von Terra-Sigillata-Gefässen, dem römischen «Sonntagsgeschirr». Daneben liegen zahlreiche Scherben helltoniger und grautoniger Gebrauchskeramik sowie Fragmente von Kochgefässen, Reibschüsseln und Amphoren vor. Neben diesen Keramikscherben fand Christ auch 25 Fragmente von römischen Glasgefässen und zwei Bruchstücke von römischem Fensterglas; ausserdem eine blaue Glasperle, eine Fibel aus Buntmetall, einen eisernen Schlüssel und einige kleine, rot bemalte Wandputzfragmente. Zahlreiche Fragmente von Hohlziegeln, sogenannte Tubuli, stammen vom römischen Heizsystem. Zusammen mit den älteren Fundmeldungen rufen diese Funde einmal mehr in Erinnerung, dass ungefähr dort, wo heute ein Starkstrommast steht, einst ein römisches Gebäude gestanden hatte. PIERRE HARB

Dornach / Goben

LK 1067 2 614 100 / 1 259 400

Dort, wo sich anno 1499 die zehnörtige Eidgenossenschaft und die Habsburger die letzte Schlacht im sogenannten Schwaben- oder Schweizerkrieg lieferten, fanden zwischen Juni und September 2018 grosse Aushubarbeiten für ein neues, gemeinsam mit der Gemeinde Arlesheim BL genutztes Trinkwasserreservoir statt. Hubert Gehrig, ein im Umgang mit dem Metalldetektor geübtes Mitglied des Archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck, und ich kontrollierten die riesigen Erdumschichtungen regelmässig. Von archäologischen Untersuchungen auf anderen Schlachtfeldern weiss man, dass auf dem Gelände selbst meist nicht mehr viele Objekte zu finden sind. In der Regel wurde das Gelände von den siegreichen Soldaten nach der Schlacht systematisch abgesucht. Deshalb waren wir nicht sonderlich überrascht, dass neben einzelnen römischen und neuzeitlichen Streufunden nur wenige spätmittelalterliche Fundstücke zum Vorschein kamen: Ein Hufeisen und mehrere Hufnägel, eiserne Pfeilspitzen und ein Armbrustbolzen, ein Schwert- oder Dolchfragment sowie etwas Keramik stammen möglicherweise aus der Schlacht von Dornach.

PAUL GUTZWILLER

6

7

Abb. 6
Dornach / Goben.
Beginn der Aushubarbeiten für das neue Trinkwasserreservoir.

Abb. 7
Gänsbrunnen / Schafgraben.
Im Wurzelbereich eines umgestürzten Baumes fanden sich zahlreiche Glasfragmente und andere Reste der Glasherstellung. Blick nach Norden.

Gänsbrunnen / Schafgraben

LK 1107 2 604 100 / 1 234 900

Bei ihren systematischen Nachforschungen zur neuzeitlichen Glasherstellung im Jura (vgl. JSolG 91, 2018, 109–162) fanden die beiden Lokalhistoriker Anton Fluri, Matzendorf, und Walter Schaffner, Muttenz, im Frühjahr 2017 auf dem Gemeindegebiet von Gänsbrunnen in der «Schafmatt» und im «Gunsch» zwei ehemalige Hüttenstandorte (ADSO 23, 2018, 56). Nach einem Sturm im Herbst 2017 entdeckte R. Lust aus Holland eine dritte Fundstelle im «Schafgraben». Hier hatte der Wind einen Baum umgestürzt, in dessen Wurzelteller sehr viele Glasscherben steckten. Bis zum Frühling 2018 bargen Walter Schaffner und Erwin Baumgartner, Basel, in ehrenamtlicher Arbeit alle Funde aus dem 5 Meter durchmessenden Wurzelteller. Anschliessend untersuchte die Kantonsarchäologie die vom umgestürzten Baum aufgedeckte Fläche. Gebäude- oder Ofenstrukturen wurden zwar keine erfasst, Schmelztiegel, Kühlkeramik und Ofenwandfragmente belegen jedoch, dass eine Glashütte ganz in der Nähe stand. Die Glasscherben datieren den Betrieb der Hütte in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Viele Fragmente sind von besonders guter Qualität und zeigen, dass hier neben Butzenscheiben und dem üblichen, grünlichen «Waldglas» auch hochwertige, kobaltblaue Gläser für den gehobenen Bedarf hergestellt wurden. SIMONE MAYER

Günsberg / Schulhausstrasse 7

LK 1107 2 610 425 / 1 233 850

Im November 2018 fand Leo Degelo, Günsberg, bei Erdarbeiten in seinem Garten ein jungsteinzeitliches Steinbeil. Es ist dies – abgesehen von einem heute verschollenen, bronzezeitlichen Beil – das erste archäologische Fundobjekt aus dem Gebiet der Gemeinde Günsberg und datiert ins 4. Jahrtausend v. Chr. Die Steinklinge ist 9 Zentimeter lang, im Querschnitt oval, und misst an der breitesten Stelle 5 Zentimeter. Ihre Oberfläche ist teilweise stark verwittert und braun verfärbt. Das Rohmaterial stammt aus den Alpen und wurde wohl durch den Rhonegletscher ins Mittelland verfrachtet. Die Klinge ist «gestumpft». Das bedeutet wohl, dass sie während des Gebrauchs beschädigt und deshalb nachgeschliffen wurde. Dieser Arbeitsschritt wurde jedoch nie vollendet. Der jetzige Fundort entspricht wahrscheinlich

Abb. 8
Günsberg / Schulhausstrasse 7. Jungsteinzeitliches Steinbeil, das bei Gartenarbeiten gefunden wurde. Länge 9 Zentimeter.

Abb. 9
Olten / zwischen Hauptgasse 30 und 31. Fundamentsreste einer Brücke über den Stadtgraben?

Abb. 10
Seewen / Buchenberg. Römische Radanhänger aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr. M 1:2.

8

nicht dem Ort, an dem das Steinbeil ursprünglich in den Boden gelangte. Dieser Ort befindet sich wohl etwa 100 Meter weiter westlich beim heutigen Schulhaus. Denn nach Auskunft des Finders wurde ein Teil des Aushubs, der beim Bau des Schulhauses in den Jahren 1969/70 anfiel, damals im Garten des Hauses an der Schulhausstrasse 7 angeschüttet.

ANDREA NOLD

Olten / zwischen Hauptgasse 30 und 31

LK 1088 2 635 100 / 1 244 450

Im Februar 2018 kamen in Olten bei Werkleitungsarbeiten in der Hauptgasse, auf Höhe des Oberen Grabens, zwei in Ost-West-Richtung parallel zur Gasse verlaufende Mauern zum Vorschein. Die südliche Mauer war 1,2 Meter breit, die im Abstand von einem halben Meter verlaufende nördliche Mauer war mindestens 50 Zentimeter breit. Beide Mauern bestanden aus grossen Bollen- und Kalkbruchsteinen, die mit sehr hartem Kalkmörtel verfestigt waren. Die nördliche der beiden Mauern war bereits 1978 in einem parallel zur Mauer verlaufenden Werkleitungsgraben angeschnitten worden. Damals wurde die auf einer Länge von 3,4 Metern beobachtete Mauer als Überrest der spätrömischen Castrumsmauer interpretiert. Diese sollte an der Stelle jedoch in Nord-Süd-Richtung verlaufen. Aufgrund der 2018 eindeutig dokumentierten Ausrichtung der beiden Mauern ist es nun sicher, dass es sich bei diesen Mauerresten nicht um die Castrumsmauer handeln kann. Somit fehlen in der Hauptgasse weiterhin jegliche Hinweise auf die spätrömische Befestigungsmauer. Bei den beiden Ost-West-Mauern könnte es sich um die Fundamentreste einer Brücke handeln, die den Stadtgraben überquerte. Der Graben wurde 1656 erstmals erwähnt, 1817 ist von einer Grabenbrücke die Rede. 1837 schliesslich wurde der Graben verfüllt.

ANDREA NOLD

9

Seewen / Buchenberg

LK 1087 2 616 520 / 1 252 660

Vor einigen Jahren machte Hubert Gehrig, Seewen, auf dem Buchenberg zahlreiche Metallfunde. Der Buchenberg ist eine bewaldete Kuppe südwestlich des Dorfes, etwa 160 Meter über dem ehemaligen Seewener See. Die römischen Münzen machen mit 41 Stück die grösste Fundgattung aus. Die Münzreihe reicht vom späteren 1. Jahrhundert bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts. 24 Bronzemünzen von Vespasian (69–79) bis Gordian III. (238–244) und drei Silbermünzen von Septimius Severus (193–211) bis Severus Alexander (222–235) dürften den Geldumlauf der Zeit vom frühen und mittleren 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts abbilden, sechs offizielle Antoniniane und sieben Imitationen die Zeit bis zum Ende des 3. Jahrhunderts. Die jüngste Münze wurde 347/348 in Trier geprägt. Besonders erwähnenswert sind sieben sogenannte Radanhänger aus Buntmetall. Die kleinen Rädchen messen rund 2 Zentimeter im Durchmesser. Sie zeigen im Innern ein Kreuz wie bei einem Rad mit vier Speichen. Wie die unterschiedliche Oberfläche der Ober- und der Unterseite zeigt, wurden sie in einfache, oben offene Formen gegossen. In der Römerstadt Augusta Raurica tauchen solche Radanhänger in Kontexten des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts auf. Dort werden sie als Anhänger und Amulette gedeutet. Damit könnte der Buchenberg als religiöser Ort angesehen werden, wo die Leute zur Römerzeit Münzen und religiöse Symbole gespendet haben. Auch die vier Haarnadeln, die zwei Fingerringe und die zwei Fibeln und eventuell gar ein Votivmesser könnten auf religiöse Rituale hindeuten. Bei den übrigen Funden handelt es sich um Gürtel- und Riemenschnallen, Schuhnägel, Werkzeuge, Nägel und nicht spezifizierbaren «Metallabfall». Teilweise stammen diese Objekte auch nicht mehr aus der Römerzeit, sondern aus dem Mittelalter und der Neuzeit.

PIERRE HARB / CHRISTIAN SCHINZEL

10

11

Seewen / Sertel

LK 1087 2 614 100 / 1 253 450

Im März 2018 entdeckte Hubert Gehrig, Seewen, in der Flur Sertel im Pelzmühletal die Überreste eines neuzeitlichen Gebäudes. Der rechteckige, ungefähr 6×8 Meter messende Grundriss zeichnete sich als Vertiefung im Gelände ab. Teile der Wände aus Natursteinmauerwerk sind noch vorhanden. Innerhalb des Gebäudes entdeckte Gehrig zwei Münzen aus dem 18. Jahrhundert, diverse Eisennägel und Eisenobjekte sowie einige neuzeitliche Keramikscherben. Eine eiserne Geschossspitze kam einige Meter ausserhalb der Mauern zum Vorschein. Der Bau ist auf einem historischen Plan von 1691 eingezeichnet. Die Darstellung mit Kamin und Fenstern lässt auf ein Wohnhaus schliessen. Damals war das Gelände noch nicht bewaldet, das Haus stand gemäss Plan auf der Matte des Urs Erlacher. Ein Urs Erlacher lebte von 1660–1725 auf dem weiter oberhalb gelegenen Hof Rüttmatt. In der Nähe des neu entdeckten Gebäudes befand sich die sogenannte Pelzmühle. Die zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert betriebene Mühle und das neu entdeckte Wohnhaus waren Teil des Eigenhofes, der oberhalb des Pelzmühletals liegt. Dieser Eigenhof war zunächst im Besitz des Klosters Beinwil und dann, bis 1874, im Besitz des Klosters Mariastein. ANDREA NOLD

Seewen / Vorder Holzenberg

LK 1087 2 617 610 / 1 252 525

Anlässlich des Archäologischen-Meldenetz-Treffens 2018 übergab Hubert Gehrig, Seewen, der Kantonsarchäologie einen römischen Pferdegeschirranhänger aus Buntmetall, den er bereits vor Jahren auf dem Vorder Holzenberg in einem Steinlesehaufen am Waldrand gefunden hatte. Der tropfenförmige Anhänger gehört zu einem von zehn Typen, die im 1. Jahrhundert n. Chr. sehr gut belegt sind. Er besteht aus einem tropfenförmigen Körper, der oben einen Anhängehaken aufweist und unten mit einem Knopf als Gewicht aufhört. Als Besonderheit sind der gezähnte Rand und die kreisförmigen Verzierungen auf der Vorderseite und ein kleiner Niet auf der Rückseite zu erwähnen. Anhänger erfüllten am Pferdegeschirr keine praktische Funktion. Sie wurden als Schmuck und je nach Typ auch als unheilabwehrendes Amulett gebraucht. Aufgrund ihrer lockeren Befestigungsweise konnten sie sehr schnell verloren gehen. Mit welcher Absicht der römische Reiter auf dem Vorder Holzenberg unterwegs war und ob es sich um einen Reitersoldaten oder um einen Zivilisten handelte, muss offenbleiben. PIERRE HARB

12

Seewen / Woll

LK 1087 2 614 770 / 1 252 570

Im September 2012 fand Hubert Gehrig, Seewen, im losen Geröll am nördlichen Abhang des Plateaus eine keltische Münze aus Potin. Diese Legierung enthält einen höheren Zinnanteil als übliche Bronze. Im Unterschied zu anderen Münzen wurden Potinmünzen auch nicht geprägt, sondern gegossen. Das Münzbild zeigt auf der Vorderseite einen Kopf mit Doppelband nach links und auf der Rückseite eine Art Pferd. Es entspricht damit einem sogenannten Sequanerpotin Typ A und datiert in die Zeit von zirka 130 bis 50 v. Chr. Der Fundort Woll oder Wollchöpfli ist eine bewaldete Kuppe südlich des ehemaligen Seewener Sees. Die Stelle gilt seit 1936 als «prähistorische Befestigungsanlage». Auf drei Seiten besteht ein natürlicher Schutz durch Steilhänge und Felsbänder. Auf der Westseite der etwa 5000 Quadratmeter grossen Fläche liegt ein bis zu 3 Meter hoher, künstlicher Steinwall. Seine Zeitstellung bleibt weiterhin unklar, denn trotz intensiver Suche durch Hubert Gehrig kamen keine weiteren Funde zum Vorschein. Der Sequanerpotin liefert einzig einen Hinweis auf eine Begehung in keltischer Zeit.

PIERRE HARB / CHRISTIAN SCHINZEL

13

Katalog

Kelten, Gallien, östliches Mittelgallien, Sequani
Potin, Ende 2. Jh. bis 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr.
Vs.: Kopf mit Doppelband n. l.
Rs.: pferdeähnliches Tier mit langem Schweif n. l.
AE, 4,66 g, 18,5–19,7 mm, 90°
Typ: Nick, Sequanerpotin A2/5.
Inv.-Nr. 113/13/1.1.

Abb. 11
Seewen / Sertel.
Die Ruinen aus der Zeit um 1700 sind heute noch im Wald zu sehen.

Abb. 12
Seewen / Vorder Holzenberg.
Römischer Pferdegeschirranhänger aus Bronze.
M 1:2.

Abb. 13
Seewen / Woll.
Keltische Münze, sogenannter Sequanerpotin Typ A, ca. 130–50 v. Chr.
M 1:1.

Abb. 14
Subingen / Gartenweg. Indo-portugiesische Münze, sogenannter Bastardo, 1511–1515. M 1:1.

Abb. 15
Zullwil / Gilgenberg. Bolzen einer spätmittelalterlichen Wallarmbrust. Länge 13 Zentimeter.

Abb. 16
Zullwil / Regenberg. Eiserner Dolch, vermutlich aus dem späten Mittelalter. Länge 38 Zentimeter.

Subingen / Gartenweg

LK 1127 2 614 045 / 1 227 090

Einen besonderen Fund machte Claude Salafio in seinem Garten in Subingen. Bei Aushubarbeiten für ein Fundament entdeckte er einen sogenannten Bastardo. Dabei handelt es sich um eine portugiesische Münze im Wert von 60 Reis, die ab dem frühen 16. Jahrhundert in den neu eroberten, ostindischen Besitzungen ausgegeben wurde. Diese für europäische Verhältnisse sehr grossen und schweren Geldstücke wurden in Zinn gegossen (am oberen Ende ist ein abgefeilter Gusszapfen zu erkennen) und waren für den lokalen und regionalen Handel in den östlichen Kolonien bestimmt. Eine Jahreszahl zeigt das Stück nicht, doch zählt es zu den ersten Emissionen, die 1511–1515 kurz nach der Einnahme von Malakka (im heutigen Malaysia) durch den Eroberer und zweiten Gouverneur von Portugiesisch-Indien, Alfonso de Albuquerque, in Umlauf gebracht wurden. Er hatte 1510 bereits Goa für Portugal erobert und sicherte seinem König Manuel I. (1495–1521) mit dieser weiteren Eroberung die Kontrolle über die Strasse von Malakka und damit auch über die Handelsroute zu den Molukken, wo ein reger und lukrativer Gewürzhandel betrieben wurde. In der Darstellung der Vorderseite ist denn auch die Verbundenheit mit der Seefahrt deutlich ausgedrückt: Sie zeigt eine Armillarsphäre, ein Gerät, das der Darstellung der Bewegung von Himmelskörpern, und damit auch der Ortsbestimmung auf hoher See, diente. Münzen dieses Typs galten als äusserst selten, bis um den Beginn unseres Jahrtausends mehrere Hortfunde auf den Markt kamen. Wie und zu welchem Zeitpunkt die Münze nach Subingen kam, ist vorderhand nicht zu erklären.

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

Portugal, Königreich, Manuel I. (1495–1521)
Indo-portugiesische Kolonien
Bastardo (60 Reis), Malakka 1511–1515
Vs.: D M P R DE PV SOR D I E MAA; Armillarsphäre.
Rs.: +CRVX XPI NOSTRE SPES VNICA; Kreuz.
SN; 47.656 g; 36,2–37,3 mm; 180°; A 2/2 K 2/2.
Inv.-Nr. 119/8/1.1; SFI 2532–8:1.

14

15

Zullwil / Gilgenberg

LK 1087 2 612 790 / 1 248 090

Im September 2018 überbrachte Daniel Dallio aus Nunningen, Mitglied des Archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck, der Kantonsarchäologie eine Handvoll Fundstücke, die er südöstlich der Ruine Gilgenberg aufgelesen hatte. Das kleine Fundensemble lässt sich einem Zeitraum vom 13. bis zum 15. Jahrhundert zuweisen. Neben einem verzierten Ofenkachelfragment und einer Gürtelschnalle aus Buntmetall ist ein gut erhaltener Armbrustbolzen besonders erwähnenswert. Er ist 13 Zentimeter lang und 132 Gramm schwer. Die Spitze weist einen dreieckigen Querschnitt auf. Am unteren Ende der Tülle erkennt man noch ein kleines Loch für den Nagel, mit dem der Bolzen am Schaft befestigt war. Aufgrund seiner Grösse dürfte das Geschoss von einer Wallarmbrust stammen, die zur Verteidigung der Burg auf den Mauern installiert gewesen war.

PAUL GUTZWILLER

16

Zullwil / Regenberg

LK 1087 2 612 560 / 1 247 930

Im April 2018 überreichte Daniel Dallio aus Nunningen, Mitglied des Archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck, der Kantonsarchäologie einen Dolch, den er auf der Flur Regenberg bei Zullwil im Wald gefunden hatte. Aufgrund der formalen Merkmale stammt der Dolch vermutlich aus dem späten Mittelalter. Der Dolch weist eine Gesamtlänge von 38 Zentimetern auf, die Klinge ist 30 Zentimeter lang und verläuft geradlinig zur Spitze. Am Übergang zum Griffdorn ist sie 3 Zentimeter breit. Die Klinge erinnert an den sogenannten Schweizer Dolch, einer Waffe, die auf dem Gebiet der Alten Eidgenossenschaft sehr verbreitet war. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts verlängerte sich die Klinge des Schweizer Dolches von zirka 25 Zentimeter auf bis zu 70 Zentimetern, so dass die Waffe eine Mittelstellung zwischen Dolch und Schwert hatte.

PAUL GUTZWILLER